

# Vrenetag im Himmel

Autor(en): **Kamber, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **7 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860706>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Orenetag im Himmel.

Von August Kamber.

S'isch im Himmel gsi, am Morge-n i aller Herrgottsfrüechi und no niemer ume Wäg. Einzig der Petrus het scho i sir Nische rächts näbem Himmelstor zum Guggernälli us gluegt. Vilneh, er isch halbers useghanget, uf beed Ellboge gstützt, het eis Bei zruggestellt und nit emol gwahret, wie ner d'Site vo sim grosse Buech verchrüglet, wo underem uf em breite Sinzel glägen-isch. Es Aengeli het em d'Chutte no chli i d'Ornig gmacht, hingefer der Chrage abeglizt, und es anders isch grad dra gsi, für em die abetrampeti Chappe vom Pantoffel ufzstelle und der wyss Socke ufe-z-zieh. Er isch mängisch fasch e chli, — mi darfs schier nit säge, aber die zwöi Aengeli hei nander sälber meh as ei Blick müesse gäh)derwäge, — er isch mängisch fasch e chli nes bitzeli . . . und i säges einewäg nit. Item, er het nit so schröckli viel uf d'Chleider gäh. Drum het d'Muettergottes die zweu Pfeukli äxtra agstellt, für zur Sach zluenge. Eis het dernäbe houptsächlich ufpasst, as er d'Fädere nit i de Hoor het chönne abbutze. I däm hets e sone Uebig gha, as em si wie ne Schwick sogar mit de Zeecheli verwütscht het, wenn er dermit het wölle ufefahre. S'ander isch bschtändig ums Tintefass ume gsi, as nit umgheit isch, wenn er z'hert drygfahre-n isch. S'Schrybe isch em drum no gli einisch verleidet, und er het öppenie gwünscht, er chönnt zur Abwächslig wieder einisch mit em Fuess amene Weidligrand asperze und mit de grosse Füsch es Netz yzieh.

Dernäbe si si aber guet uscho mitnand, und der Petrus het mitne mänge Cspass gha. Am meischte glachet hei si eister wieder wägem Chräbsspiel. Dasch eso gsi: Der Sant Peter het gar e grüsli grossi Tasche i sir Chutte gha, woner alls Guggers drygstungget het. Es isch ou mängs guets Mümpfeli drin gsi für die zwöi Bürschtli, und hets ein no öppis gluschtet, het er gseit: «I goh go fische». Drum hei si die Tasche der «See Genesareth» gnamset. Uf sim Grund isch ömel ou ne Schnupfdrucke gläge. Vome-ne Schwyzerpfarer het er s'Schnupfe gha. Das het binem so ne Sucht gä, as er vo Zyt zu Zyt, ohni dra z'dänke, immer wieder no sir Drucke glängt het. Denn isch vorane eis vo dene Zäbiäckli drygschloffte und het gluschteret. Und wenn er mit em Zeigfinger im Sack umeknüblet und gsuecht het, hets ne gleitig drybisse, as er jedes mol erschrocke und zruggfahren isch, grad wiene e Chräbs dät chlemme. Und eister hei si wieder früsch Freud gha zäme und gigelet.

Aber hüt de Morge isch nüt mitem azfoh gsi. Si hei chönne löckle wie si hei welle, er het eifach ke Wank to. Nit as er schlächt ufgleit gsi wär. Bhüetis, ganz im Gägeteil. Dure Bart dure het me gseh, wie nem öppis d'Mulgege i d'Höchi zieht und ne glächeret. Es isch wägeme Dischpitat gsi, woner geschter z'Obe mit em Paulus gha het. Si hei hie und to mit nander dischgeriert die Zwee, houptsächlich wills der Paulus het wölle ha. Mi chöm de nit us der Uebig, het er gseit, und es mahn eim ou wieder es bitzeli a früecher. As er derzue der Petrus no gärn duorto het, das hät er sälber nit wölle ha, wenn me nems gseit hät. Und das isch em geschter ebe nit grote. Er het e Red gha über si Spruch «Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser», und derzue gar schröckli d'Händ verworfe und si eryferet und grüsli to. Der Petrus het dänkt, er übertrybs mängisch e chli und mach ou gar Boliage, ömel sit ne der Dürer gmolet heb. Wo der ander fertig gsi isch, het er zerscht ume-

gluegt, öbs öpper chönnt gköre, und derno zuenem gseit: «Los Päuli, du beschs gäng no los. Jä rundewäg, to gits nüt z'brichte. Rede chasch wie nes Buech. Aber i will der jetzt öppis anders verzelle. Lueg, es git e Himmel, oder nit? Und s'git ne Aerde. Und wills ne Aerde git, muess ou Mönsche gäh. Wär wett süsch i Himmel cho? I chönnt bschlüsse und zämepacke. Also!» Das het derno im Paulus so der Ote verschlage, s'het im Petrus am Morge no wohl to. Mitere wahre Andacht het er jetz uf d'Aerde abegluegt, grad uf d'Schwyz. Und si isch schön gsi, i muess sälber säge. D'Morgesunne het schreg i d'Alpe ine glüchtet. Drum het me si ou so guet gseh. Chlini Heiterwätterwülchli si dranne ufgstiege, und hei si langsam im Himmel zue ufglöst. Uf der andere Site het der Jura dur nes fins Näbeli blau duregschimmeret, und derzwüsche si die früschagschossne Matte so grünen as öppis gläge, azluege weich wie Sammet, as me si am liebschte gstreichlet hät. D'Seeli si so klar gsi, mi het a Bode gseh. Abe hät er möge länge und drin choosle, wie deheim bi der Muetter alme als Röcklibueb. Und es Lüftli het ufegwäiht, so früsch und herrlich, as me-n em agmerkt het, s'isch über Bärg und See und Matte gschtriche. Das het em wunderwie guet to no de heisse Tage, wo vorusgange si.

Dermit het er si aber ou vo der Wält losgrisse, und woner si umchehrt und i Himmel zruggluegt, wär chunnt derhar im schönschte Sunntigsstaat mit eme sydige Fürtech, es Buechli und e Meie i de Händ? — D'Galmismuetter! — «Guete Tag Katharina», het er gseit, und si het fründlig: «Grüessgott» gnickt. Mit der «Katharina» het er si es bitzeli welle necke, si hets wohl gmerkt. Wo si nämlig i Himmel cho isch, het der Sant Peter ou gfrogt wär? und wohär? Und wo si Chättini und Galmis seit, het er gmacht: «Also Katharina», und scho wärs gschribe gsi, wenn er nit no es Hoor us der Fädere hät müesse putze. «Chättini, Sant Peter, heit nüt verunguet. Chättini, wens ech glich isch. I bis so gwohnt. Dises dunkt mi ou gar herrschelig.» Das hets im Petrus derno grüeli guet chönne, und er het si vom erscht Momänt a möge. «Jä, lueget Frou Reinert», het er gseit, «es heis nit all Lüt wie dir und ig. Es git settigi, mi chane nit gnue a d'Sach tue. I ha dört dure mi Lehrplätz gmacht.» S'sig einisch eini cho, do heb nit emol Katharina glängt. Nei, Alexandria heb no derzue müesse. Und wo-n er mit em Chini düti, si sell jetz ihres halbe Rad mit de donners Mässer i Egge hinders Himmelstor stelle, zum Fähndli vom Sant Urs und em Sabel vom Viktor, do heig si sogar ufbegährt: das gäbs nit, si wärd uf de Heiligbildli ou mit em Rad abgmolet. Do heb alls Zuerede nüt gnützt: D'Barbara louf doch ou nit mit em Kanonerohr umenand, und die zähtusig Ritter schleipfe ihre Plunder ou nit bschtändig noche. Höchstens e chlini Inspäktion gäbs am zwöiezwänzigschte Brochmonet . . . Aber wie gseit, s'heb alls nüt battet.

Derwyle as im Petrus die Sache dure Chopf si, isch d'Frau Reinert a ihrem Plätzli acho. Es isch e Gupf gsi, ganz überwachse mit wyssem und rotem Chlee, mit Gufechüsseli, Zitterli und wilder Salbine. Zoberstobe isch e prächtige Stilbirliboum gschtande, und drunder hets es Bänkli gha. Uf das het si s'Buechli und der Meie gleit und isch absässe. D'Auge si scho über d'Himmelsmur us gwanderet, hei d'Balmflueh gsuecht und si im Bärg no abe is Galmis. Es Räuchli isch dört usem Cheemi gstiege und s'het si dunkt, si schmöcki Tannchries und früschbachnigs Brot. Si isch i Gedanke scho so deheime gsi, as si us luter Gwohnet mit em Fuess, wo si uf der Aerde bim Ache-

riere gwirset het, der Chällerlade suecht, für ne drufzha. Und erscht, wo si dä niene findt, ischs ere z'Sinn cho wo si sitzt, und as er jo scho lang wieder gesund und rächt isch, und si het müesse lächle.

Das Plätzli under däm Boum isch ganz für si eleigge gsi, und do hi isch si all Johr einisch cho, am Vrenetag, wo ihre Seppli uf d'Wält cho isch. Das si hüt siebezg Johr, und ihre-n ischs, sig geschter gsi.

Si het wohl gwüsst, as jedes Vögeli meint, sis Junge heb die schönschte Fäderli. Aber wies ne wieder so vor ansech gseht, wo ner worde isch, het si müesse säge, er sig ou gar e Fyne mit sine heitere sydige Hörli, und de Aeugli so luter und blau, was nume blau cha si. Es Rüngli schpöter, gnau gseit a Allerheilige, er het no geschlofe, d'Aermli mit de härzige Füschtli und em blüemelete Hütli näbem Chöpfli, do het se si a der Wieglelähne gha und uf ne abegluegt. Eismol tuet er d'Aeugli uf und lächlet si s'erscht Mol a. S'Augewasser isch ere grad d'Backe abgloffte, und vo denn a het si gwüsst, wie schön as einisch im Himmel wird si. Lang, lang het si ne sälbmol agluegt und derno gseit: «Was gits ächt einisch us dir?» Und wieder het si gstuunt und äntlige gwünscht: «S'isch glich was, wens nume öppis Rächts isch.»

Und er ischs worde, und gar ne Liebe derzue, und wenn er seit, si sig eister e gueti Muetter gsi, so seit ou si jetz einisch: «Und är ne guete Sohn». Es heisst süsch, chlini Chind trampe der Muetter uf d'Füess und grossi ufs Härz. So vil Sprichwörter as si behönnt, und so vil Wohrs as si drin gfunde het, das het gottlob für sie nie gulte.

Dermit isch si mit de Blicke witergwanderet, der Steigruebe zue. Z'Sant Niklause macht si ne Abschtächer gägem Chilchhof. Dört schtobt es Holzchrütz a däm Plätzli, wo si das het chönne zruggh, wo-n ere uf der Wält Müej gmacht und öppe weh to het. 'S hät eigentlich scho lang imene andere sölle Platz mache das Chrütz. Aber wos wägg hät sölle, wär louft uf d'Gmein und redt und luegt as cha blybe? Der Seppli mit sim guete Härz. D'Muetter ischem halt immer über alls gange. Si weiss es, und wenn er i sine Gschichte vo währschafte Froue verzellt, het er gäng ou es bitzli si im Chopf. Si isch schier chli rot worde, wo si das dänkt.

Ueber das chunt si i d'Steigruebe, und dört het ihres Geburtstagschind s'Gröbschte hindersich gha. Dä Tag het em fei e chli Gidanke gmacht. Am alleriliebschte hät er si ines Schnäggehüsl verschloffe. Er isch drum e Schüchbünttel gsi as chline Bueb, und das ischem sir Läbtig es bitzeli no. Z'Aerlisbach, wo-ner als junge Burscht der Chilechor dirigiert het, heb er am Afang chum vo sim Blättli dörfe ufluege. Aber item, er isch ömel do gsi, scho will er sine Lüte und Lütline d'Freud nit hät wölle verderbe, siner Frou, de Chind und de Chindschind. Die si bsunderbar a ihrem Grossvatter ghanget. «Grossvatter», dänkt d'Frau Reinert, und wieder muess si stuune: «Wie louft ou d'Zyt!»

Si goht de Plätzli noh, wo-n er hüt allne Orte gsi isch, vom Bänkli im Garte i d'Stube a Tisch. Wo si der Ofen gseht, chunnt ere i Sinn, was er gwünscht het, s'isch noni so lang: No einisch mit der Muetter uf der Chouscht z'höckle und mitere z'brichte. Aber nit will er anere öppis guet z'mache hätt. Weissgott nei, wäge ihre muess er keis Möli säge: «Hätti nume . . .», und si verwylet si a der Schtell, woner hüt de morgge gschtande isch und gäges Galmis gluegt het. Zletscht chunnt si no i d'Schtudierschtube und louft mit de Auge de Buechere no. Wie läbts i dene vo Lüte, wo si behönnt het! Und lueg ou

lueg, schoht do nit ihre Kempis mit sim brune Läderrügge! Gäng no der glich, nume es bitzeli abgwezter, as woner vo ihrne Händ i sini cho isch.

Jetzt fällt ere ihre himmlisch Kempis i. Si nimmt ne vom Bänkli und schloht ne ufs Grotwohl uf. Si isch sicher, as si ou hüt wieder s'Rächte findt wie sälbmol, wo der Franzsepp mit de Iltyse wägere Bürgschaft gschtucket het. Und si foht a läse: «Man muss wegen keiner einzigen Sache in der ganzen Welt und keinem Menschen zu lieb jemal etwas Böses tun; aber man muss bisweilen ein gutes Werk zum Nutzen eines Bedürftigen ohne Bedenken unterlassen, oder auch mit einem bessern verwechseln. Denn wenn dieses geschieht, bleibt das gute Werk nicht unterwegen, sondern es wird nur in ein besseres verändert.» A däm Gsätzli het si früecher fasch e ehli müesse schtudiere, und jetzt ischs ere so sunneklar. Uswändig het si gwüsst wies witergoht: «Ohne die Liebe nützet das äusserliche Werk nichts, was aber immer aus Liebe geschieht, wird verdienstlich. Wer eifrig liebet, hat viel getan; wer die Sache wohl verrichtet, hat viel ausgewirkt.»

Sie leit es Blüemli zwüsche d'Site und tuets s'Büechli zue. I de Händ het sis gha im Schoos, und isch so nes ganzes Wyli gsässe.

Derno isch si ufgstande, het im grüne Chlee e früsche Meie gsuecht, für ne a ihrem Plätzli im Himmel yzschelle und immer wieder Freud dra zha. Der ander het si i Bode gsteckt. Er isch grad wytergwachse und früsch uflüejt.

Si isch scho s'Wägli ab. Do chehrt se si no einisch um und winkt. Hets im Sant Peter gulte, oder ihm?

## Wohär?

Von Bernhard Moser.

I chönn jo noni baseldütsch,  
Verzellt mr chürzlig eine,  
I sig doch eigentlich nit dumm,  
Und schliesslig chönnt me meine — —

Mi Muetter het mr ame gseit,  
Was wohr sig, dörf me säge,  
Und wo 's nit mit em Lumpe göih,  
Dört müess men öppe fäge.

I frog dä Bursch: Was bisch de Du?  
«Vorallem Birgerturner!»  
Jäso! I bin en alte Buur,  
Derzue no Solothurner . . .

«I has doch dänkt, es sig e so,  
Was eigentlig fasch schad isch;  
I bi zwar au ke Basler gsy,  
Deheime redt me badisch.»